

Der steirische Kaufmann und seine Symbole

Von Robert Hesse

Dem Fernhandel, der Bedarfs- und Luxusgüter, vorwiegend aus südlichen und überseeischen Gebieten, ins Land brachte, stand der Einzelhandel gegenüber. Durch Privilegien und andere Reglementierungen erlangten die bevorzugten Städte und Märkte eine Vorrangstellung. Die mit dem Stadt- oder Marktrecht verbundenen Freiheiten der Bürger ermöglichten es den ansässigen Handwerksmeistern, durch ihre gewählten „Räte“ eine ihren Vorstellungen entsprechende Verwaltung unter einem Stadt- bzw. Marktrichter einzurichten. Ihrerseits unterlagen sie der Kontrolle durch ihren Stadtherren, in der Steiermark zumeist der Landesfürst. Während der relativ geringe Bedarf der Landbewohner durch herumziehende Krämer befriedigt wurde, sind in den Städten Krämer auch in die Bürgerschaft aufgenommen worden. Voraussetzung dafür waren: Unbescholtenheit, eheliche Geburt, katholische Religion, einjährige Probezeit und der Besitz eines Hauses.

Zum Unterschied von den anderen bürgerlichen Handwerksmeistern waren die Krämer die einzigen, die eigentlich nichts anderes gelernt haben als gute Umgangsformen, Menschenkenntnis und das Erfassen jenes berühmten Augenblicks, der ihnen von Vorteil war. Wegen mitunter zweifelhafter Geschäftspraktiken waren manche unter den Mitbürgern nicht gut angesehen. Dennoch erfreuten sie sich der von jedem Landesfürsten erneuerten Stadt- oder Marktprivilegien, deren wesentlichster Inhalt für sie die Abwehr einer hinzukommenden Konkurrenz gewesen ist.

Nach und nach hat sich bei den Krämern eine Spezialisierung ergeben. Der „Bandkramer“ war auf Tücher, Bänder, Hosenträger und andere in Heimarbeit hergestellte Textilien eingestellt. Sein Widersacher war der aus Italien zugewanderte „Mäsolän-Kramer“ (Musselin). Der ebenfalls zu Fuß kommende „Walische Kramer“ oder „Materialist“ bot Grundstoffe, Farben, Gewürze und Heilmittel an. Er durfte auch das Bürgerrecht erwerben und eine eigene „Cramerey“ eröffnen. Der „Fragner“ oder „Fratschler“ handelte mit Milchprodukten, Eiern, Mehl und anderen heimischen Lebensmitteln. Bei uns hieß er „Greißler“ und in Deutschland „Höker“ (verhöckern). Außer den „Ölträgern“ gab es noch andere „Kraxenträger“, die auf bestimmte Waren wie Bilder, Brillen, Spanschachteln, Glas- und Tonwaren und dergleichen spezialisiert waren.

Gegen alle diese Konkurrenten, ob sie ohne oder mit obrigkeitlicher Erlaubnis unterwegs waren, hatte sich der zunächst „arme“ Krämer zur Wehr zu setzen. Wiederholte kaiserliche Erlässe zum Zoll- und Niederlagswesen und zur „Abschaffung“ der ausländischen Wanderhändler geben bis ins 19. Jahrhundert Zeugnis vom Schutzbedürfnis ansässiger Kaufleute. Diese Entwicklung ist, ausgehend von den großen Städten, mit zeitlicher Verschiebung in allen kleinen Städten und Märkten vor sich gegangen.

Die bisherigen Vorbemerkungen waren notwendig, um die zunächst untergeordnete gesellschaftliche Stellung eines Krämers zu erklären. Eigentlich erst nach dem Dreißigjährigen Krieg begann der rasche Aufstieg zum „Bürgerlichen Handelsmann“. Dieser verkaufte nicht mehr allein aus sei-

nem eigenen Laden, sondern gab die Lieferung bestimmter Waren in Auftrag.¹ Geschäft, Gegengeschäft und der seit dem 17. Jahrhundert eingerichtete Postverkehr erleichterten den Waren- und Geldaustausch. Das Ansehen des immer noch „Krämer“ genannten Kaufmanns nahm zu. Er war von jeher bemüht, auch ausländische Waren, darunter besonders solche, die aus dem fernen Osten auf der „Seidenstraße“ oder über den Persischen Golf in die Levante und von da nach Venedig kamen, anzupreisen.

Da die Krämerläden aus Gründen der Feuersicherheit aus einem gemauerten Gewölbe bestanden haben – das Geschäftslokal nannte man allgemein die „Kram“ oder das „Gwölb“ –, waren an der schiefen Wand kaum Regale oder gar Schränke unterzubringen. Letztere sind überhaupt ein „modernes“ Möbel, an dessen Stelle bis zum Ende des Mittelalters gewöhnlich nur Truhen aller Art in Verwendung standen. Die gängigste Methode, die Waren den Kunden zu präsentieren, war es daher, sie im Gewölbe aufzuhängen. Dazu diente zunächst die zum Kaufmanns-Symbol gewordene Schlange oder der Drache, die beide heute in China und Japan Glück bedeuten. Auf einer einfachen, bis zu vier Meter langen Holzschlange² waren die ersten Importwaren aufgehängt (Abb. 1 a, b): Tücher und Bänder aus chinesischer Seide oder indischer Baumwolle, Gewürze und andere Luxuswaren. So wurde die „Ladenschlange“ zum Requisit jedes Kaufmannsladens, auch wenn es manchmal, wie vereinzelt in Kärnten und Friaul, ein Drache war.

Durch landesfürstliche Verfügung war der Handel für Adel, Geistlichkeit und Juden verboten.³ Das steigende Selbstwertgefühl und der Stolz, als Bürger dem christlichen Handelsstand anzugehören, hat schon im Mittelalter zur Entstehung eines weiteren Kaufmanns-Symbol, des verkehrten Kaufmanns-Vierers, geführt. Dieses Symbol leitet sich von dem aus dem griechischen „X“ und „P“ bestehenden Christogramm ab, dem seit dem 4. Jahrhundert verbreiteten „monogrammatischen Kreuz“. Dem aufrechtstehenden gleichseitigen Kreuz ist oben die P-Schlinge angefügt, aus der mit der Zeit und durch symmetrische Vereinfachung durch Steinmetze und Siegelschneider der von uns so genannte „Kaufmanns-Vierer“ wurde (Abb. 2). Damit sind Deutungen mit Verweisen auf die vier Elemente, Windrichtungen oder Evangelisten und die Definition als „stilisierter Merkurstab“ eher unwahrscheinlich. Da die ursprüngliche Bedeutung nicht mehr bewußt war, kommt der Vierer auch nach links gerichtet vor. In der seit 1314 mit dem Privileg des Eisenhandels bevorrechteten Stadt Leoben siegelten die Rauheisen-Verleger damit. Wie den bereits erwähnten Gewürzkrämern konnten die Kaufleute auch den Lebzelter den Verkauf der von ihnen verarbeiteten Waren, wie Gewürze, Honig, Mehl, Wachs etc., nicht verwehren. Auch sie durften mit dem Kaufmanns-Vierer siegeln (Abb. 3).

¹ Dazu zwei Beispiele: Ferdinand Tremel, Das Handelsbuch des Judenburger Kaufmannes Clemens Körbler (1526–1548). Graz 1960. – Othmar Pickl, Das älteste Geschäftsbuch Österreichs. Die Gewölberegister der Wiener Neustädter Firma Alexius Funck (1516 bis ca. 1538). Forschungen z. geschichtl. Landeskunde der Stmk., Bd. 23. Graz 1966.

² Ein besonders urtümliches, aus einem vier Meter langen Brett geschnittenes Stück, mit etwa zwei Dutzend zu beiden Seiten angebrachten Holzzapfen von grünblauer Farbe, stammt aus Oberwölz, ist im Krämerladen der Judenburger Landesausstellung 1989 und anschließend im Österr. Freilichtmuseum in Stübing zu sehen.

³ 12. Juli 1418, Herzog Ernst: Handelsverbot für Adel, Geistlichkeit und Juden, Stmk. Landesarchiv, Orig.-Urkunde Nr. 23.

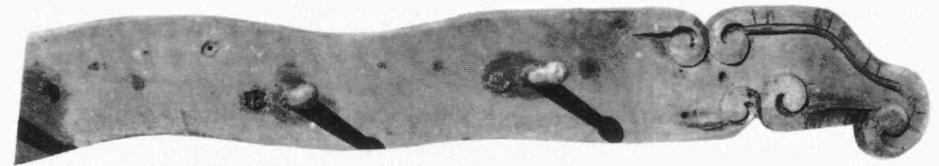


Abb. 1a Ladenschlange (Detail) aus Oberwölz

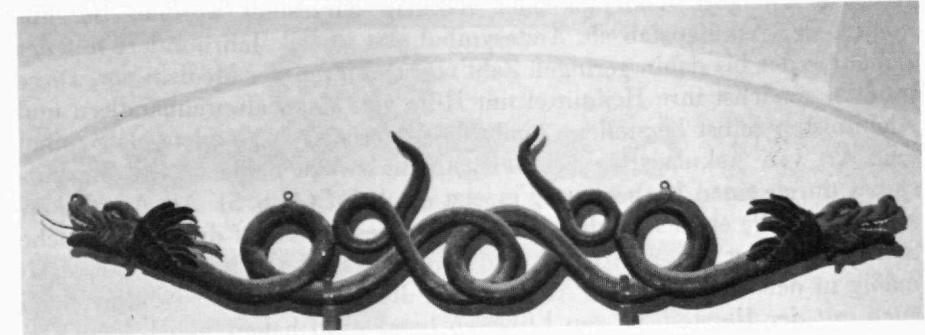


Abb. 1b Ladenschlange, Hartberg, Kirchengasse 8

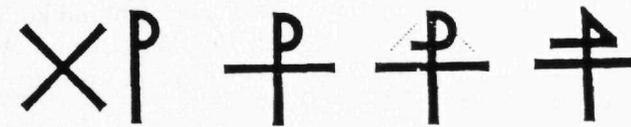


Abb. 2 Entwicklung des „Kaufmanns-Vierers“

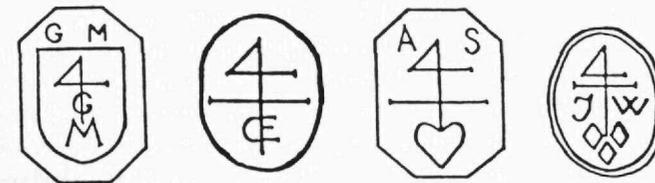


Abb. 3 1. Gregor Maillander, Rauheisenverleger in Leoben und Hammergewerke in Oberwölz 1622. 2. Carl Ertlmayr, Bürger und Handelsmann, Stadt Oberwölz 1688. 3. Adam Seywald, Bürger und Handelsmann, Markt St. Peter a. K. 1703. 4. Josef Wagner, Lebzelter, Leibnitz 1760

Der Anker, das christliche Symbol der Hoffnung und der seefahrenden Kaufleute, kommt sowohl in Verbindung mit dem Kaufmanns-Vierer als auch mit der Ladenschlange vor. An die Stelle der einzelnen Schlange traten später symmetrisch verwobene Doppelschlangen (Abb. 4) und ein- oder mehrschwänzige Meerjungfrauen, vom Tischler oder Bildhauer geformt, bemalt und in Gold gefaßt wie Barockstatuen. Solche sind als Gallionsfiguren der frühen Handelsschiffe bekannt. Die Seefahrer entlehnten dieses Motiv vermutlich der belebten Meereswelt zu Füßen der überall im Land verbreiteten Christophorus-Bilder. Damit hatte der reich gewordene Handelsmann ein neues Status-Symbol. Diese „Mode“ haben nolens

volens auch andere Kaufleute übernommen, weil die meist über dem Ladentisch aufgehängten Skulpturen die Neugier der Kunden erregt und den Geschäftsgang belebt haben.⁴ An die Stelle der Haken traten davor angebrachte Stangen, um Textilien und Schneiderware aufhängen zu können. Von da dürfte die schon unseren Urgroßeltern geläufige Redensart „etwas von der Stange kaufen“ stammen.

Mit einer um den Stab gewundenen Schlange ist schon der griechisch-römische Heilgott Asklepios oder Äskulap dargestellt worden. Bei uns kommt der Äskulapstab als Ärztesymbol erst im 18. Jahrhundert mit der Zunahme der bis dahin geringen Zahl von Doktoren der Medizin vor. Diese mußten zunächst ihre Heilmittel mit Hilfe von Materialwarenhändlern und Alchimisten selbst herstellen. Auch der Materialist verwendete als Symbol eine Art von Äskulapstab, bei welchem die zweite Schlange des Merkurstabes durch einen Lorbeerzweig ersetzt erscheint (Abb. 5). Als Apothekerzeichen gilt die einfache Schlange mit Stab, dessen Knauf durch eine flache Schale ersetzt ist. Krokodile und aufgeblasene Fische sind fast regelmäßig in den Gewölben der Alchimisten, die sich neben der Goldmacherei auch mit der Herstellung von Elixieren beschäftigt haben, abgebildet. Von der aus dem Orient kommenden Schlangen-Mystik sei nur die listige Schlange im Paradies und die heilsame eherne des Moses erwähnt. Äskulapnattern wurden als Haustiere zum Mäusefangen gehalten und kommen überall dort vor, wo sie schon von den Römern in Häusern und Weinbergen heimisch gemacht wurden. In der Volksmedizin wurde die Haut der Schlange häufig verwendet.⁵

Damit kommen wir zum letzten und, zumindest in den Alpenländern, „jüngsten“ Kaufmannsymbolum, dem Merkur mit seinem von zwei Schlangen umwundenen Merkurstab. Hier ist am besten das Lexikon des Johann Heinrich Zedler aus dem Jahre 1739 zu Rate zu ziehen, der den Wissensstand seiner Zeit darüber auf zwölf Seiten zusammengetragen hat.⁶ Nach seinen Quellen war Mercurius der Gott der Beredsamkeit, der Kaufmannschaft, der Fechtkunst, der Wege und Straßen, auch der Diebe. Er war im Auftrage der Götter als Bote unterwegs, mußte die Seelen der Verstorbenen zur Hölle und auch wieder heraus führen. Er wird als Parlamentär im Kriege, als Erfinder der Maße und Gewichte gerühmt und der „Art zu kaffuen und verkauffen, und dabey seinen Profit durch einen geschickten Betrug zu machen“. In Rom waren ihm fünf Tempel zugeeignet, und nach Ovid haben dort am 15. Mai die Kaufleute das Merkur-Fest begangen, indem sie sich „unter anderen aus dessen Brunnen mit Wasser besprengten und sich damit von den Meineyden zu reinigen vermeinten, die sie in ihrem

⁴ Hier ist jenes ursprünglich in einem Krämerladen in Oberwölz über dem nach vorn offenen Viereck der Ladentische hängende Ensemble aus kunstvoll bemaltem Holz zu nennen, vermutlich vom ansässigen Maler Johann Georg Lederwasch um 1790 geschaffen: In der Mitte zwei geringelte Schlangen mit Monogramm „J. K. S.“, seitlich spiegelbildliche Meerjungfrauen mit Kaufmanns-Symbolen (Exponate der Landesausstellung in Judenburg, 1989). Zwei besondere Kunstwerke sind in Hartberg im traditionellen Kaufmanns-Gewölbe in der Kirchengasse 8 von der Straße her frei zugänglich.

⁵ Um die Jahrhundertwende geborene Semriacher Bauern berichteten, daß sie auf Geheiß der Eltern bei der Feldarbeit gefundene abgestreifte Schlangenhäute sorgfältig einsammeln mußten.

⁶ Johann Heinrich Zedler, Universallexikon, 20. Band. Halle-Leipzig 1739 (Neudruck Graz 1961), S. 944-955.

Handel und Wandel biß dahin begangen“. Im Altertum sei Merkur als „unbärtige Mannsperson“, in der rechten Hand ein Geldbeutel, in der linken ein Stab (Caduceus) mit zwei umflochtenen Schlangen, die die Köpfe einander zukehren, am Fuße Flügel, dargestellt worden; neben sich einige Kaufleute, „deren einem ein Beutel-Schneider den Geldbeutel abschnitte“.



Abb. 4 Ladenschlange aus Oberwölz, Mittelteil



Abb. 5 Ladenschlange aus Oberwölz, rechter Seitenteil mit Eisenträger für die Warenstange

Zedler gibt eine gehässige Bemerkung eines alten Schriftstellers wieder: „Für den Gott der Diebe wird er gehalten, weil unter diesen und manchem Kaufmanne kein Unterschied sey.“ Nach der „Germania“ des Tacitus (cap. 9) stand Merkur bei den Deutschen in einem solchen Ansehen, daß sie den anderen Göttern nur Tiere, ihm selbst aber sogar Menschen zu opfern pflegten. Dazu Zedler: „Von diesen Götzen sind auch bis jetzo noch viele Spuren in Deutschland vorhanden.“

Im Hause des Augsburger Humanisten und Stadtschreibers Konrad Peutinger (1465-1547) sei ein gemaltes Bild des knabenhaft-nackten blonden Merkur mit Flugfedern, Heroldsstab und Geldsack zu sehen. Bemerkenswert am Wandbild bei Peutinger ist der ausdrückliche Hinweis auf einen „Heroldsstab“. Er verleitet zu der Annahme, daß das Schlangenpaar erst sekundär im Mittelalter durch die Kaufleute dem Merkurstab hinzugefügt worden sein könnte.

Nach dem großen Interesse, das nach Zedler um 1700 in Deutschland dem Gott Merkur gegolten hat, wäre es zu einfach, damit auch das Fehlen der zur gleichen Zeit in den Alpenländern üblichen Kaufmanns-Symbole in Mitteldeutschland zu erklären. Vielmehr dürfte es sich um unterschiedliche Voraussetzungen handeln: Erstens, daß in den habsburgischen Ländern der Handel nur Christen vorbehalten war. Zweitens, daß der Fernhandel in Richtung Deutschland nach der Eroberung der Weltmeere nicht mehr von Vene-

dig über die Alpen, sondern nach anfänglicher Konzentration auf Portugal und Spanien schließlich von Amsterdam aus, zum Teil auf dem Wasserwege, die Handels-Metropole Nürnberg erreichte. Warum die alpenländische Ladenschlange im übrigen Mitteleuropa nicht, dann erst wieder in Ostdeutschland, dem Baltikum und in skandinavischen Ländern nachzuweisen ist,⁷ und welche religiösen oder politischen Motive dabei eine Rolle gespielt haben könnten, muß einer zukünftigen großräumigen Bestandsaufnahme mit Differenzierung der einzelnen Symbole vorbehalten bleiben.⁸

Es besteht ein bestimmter Zusammenhang zwischen dem Verschwinden des Kaufmanns-Vierers und dem Wiedererscheinen des Merkurstabes mit der Liberalisierung des Handels im Jahre 1782 durch den Reform-Kaiser Josef II. Er hat jedermann, auch den Nicht-Christen, den Handel erlaubt, auch den Geldhandel. Den Merkurstab findet man von da an in der Staatsflagge verschiedener seefahrender Länder wie Finnland und Lettland. Er war bei Hafen- und Finanzverwaltungen von Rußland bis Neufundland in Verwendung. Sogar einige Gliedstaaten der USA führten ihn im Wappen.⁹ Dies mag ein indirekter Hinweis auf die führende Rolle der Händler bei den Entdeckungsfahrten sein.

Während ältere Merkur-Darstellungen in den Alpenländern kaum vorkommen, findet man solche im übrigen Mitteleuropa: Z. B. in Lübeck nahe dem Holstentor als überlebensgroße Brückenfigur mit Geldbeutel, oder in Warschau-Wilánow auf einer Attika der Residenz des polnischen Königs Johann III. Sobieski, des Türkenbefreiers von Wien 1683. Dort steht er neben einer Fortuna-Figur, die neben dem Füllhorn ebenfalls einen Merkurstab in Händen hält. In Graz hat der Erbauer des „Glockenspieles“, der Kaufmann Gottfried Maurer, den Merkurstab groß an die Hauswand modellieren lassen. Auch an der Fassade des 1906 entstandenen Hauses der Steiermärkischen Sparkasse ist das Symbol dekorativ verwendet. Die übrigen Kaufmanns-Symbole sind bis auf wenige verborgene oder in Museen bewahrte Reste verschwunden. Nur noch an Abbruch-Häusern oder auf alten Fotografien kann man die bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges geläufige Aufschrift lesen: „Spezerei-Kolonial-Manufaktur-Warenhandel“.

⁷ Lily Weiser-Åall, Die Ladenschlange, in: Wiener Zs. f. Volkskunde 35/1930, S. 1-6; und persönliche Korrespondenz mit der Verfasserin vom 27. August 1982.

⁸ Einen ersten verdienstvollen Schritt in dieser Richtung hat Werner Filek-Wittinghausen mit seinem Beitrag „Die ‚Ladenschlange‘ oder die Entmystifizierung eines merkantilen Requisites“ im Katalog zur steirischen Landesausstellung in Judenburg, 1989, S. 145 bis 148, getan.

⁹ Flaggen- und Wappenbilder. Fa. Abadie (Frankreich), 4 Bände-Sammelmappen, 1930 bis 1937.